

PREDIGT ZU 2. KÖNIGE 5, 1-19

- Solingen-Burg, 26. Januar 2014 (3. Sonntag nach Epiphanias) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

in eine fremde, ferne Welt tauchen wir ein, wenn wir uns auf den Predigttext für den heutigen Sonntag einlassen. Und doch rührt er an etwas, dass auch uns nicht unbekannt ist: Der Umgang mit dem Fremden, dem anderen ist immer und überall schwierig und eine Herausforderung. Das gilt für alle Menschen und zu allen Zeiten, es betrifft für jede Kultur, jeden Glauben. Und es wäre naiv, das zu unterschätzen. Die Bibel gibt uns nur selten einfache, eindeutige Antworten für die konkreten und schwierigen Fragen unserer Gegenwart. Aber wir können uns von ihr anregen lassen und noch einmal neu ins Nachdenken kommen, wenn wir ihr nur aufmerksam auf der Spur bleiben.

Tauchen wir also ein in die Welt des Propheten Elischa und seines merkwürdigen und unerwarteten Besuches. Was war damals los in Syrien und Israel, zur Zeit des Propheten Elischa? Das 2. Buch der Könige berichtet im 5. Kapitel von einer seltsamen Begebenheit:

- Höchster General in Syrien: Feldherr Naaman, direkt dem König unterstellt, hohes Ansehen
- Erfolgreich und beliebt – nur kleines Problem: Aussatz
- Da trifft es sich: Unter den Gefangenen aus Israel ein kleines Mädchen (als Hausdienerin), die gibt Hinweis: Prophet in Samarien (Israel – bei den Feinden!) könnte helfen!
- Naaman berichtet seinem Herrn (König), der setzt alle diplomatischen Hebel in Bewegung und gibt dem armen Kerl Empfehlungsschreiben an den Kollegen König in Israel mit, und Naaman macht sich auf den Weg
- Sicherheits halber packt er reichlich Geschenke ein (Silber, Gold, prächtige Kleider) – warum? Offenbar nach dem Motto: Was nicht kostet, ist nichts
- So treten die höchsten Stellen (Könige) miteinander in Kontakt: Ich brauche meinen General möglichst schnell gesund wieder – lass du, Kollege, mal eben

deinen Hofpropheten antreten, dass er seinen Job tut und dem Mann hilft!

- Allerdings wählt der syrische König eine etwas seltsame Formulierung: „Mach du meinen Mann gesund!“ – König von Israel gerät außer sich, zerreißt Kleider und ruft: „Bin ich etwa Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte?“
- So ernst also steht es offenbar um den armen General, der wahrscheinlich gar nicht recht weiß, wie ihm geschieht.
- Außerdem vermutet König von Israel eine Falle: Wenn's nicht klappt, gibt's Krieg! – Das heißt: Schlechte Karten!
- Elischa aber bekommt das mit und lässt den General Naaman zu sich kommen. Warum? „Damit er erfährt: Hier, in Israel, gibt es einen Gott, der helfen kann!“
- Naaman kommt zum Haus des Elia – der schickt Boten heraus (kommt nicht selbst) und lässt sagen: Geh zum Jordan und wasch dich dort siebenmal!
- N. wird sauer: Kann der Kerl nicht selbst kommen; was glaubt der denn, wer ich bin? Und überhaupt: Baden kann ich auch zuhause, unsere Flüsse sind sowieso viel schöner. Ich habe echtes Wunder erwartet – Hand ausstrecken, Zaubersprüche murmeln, gesund werden...
- Zum Glück beruhigen ihn seine Diener mit dem aufschlussreichen Hinweis: Wenn E. Schweres verlangt hätte, dann würdest du es doch wohl machen, was hast du also gegen das Bad im Jordan?
- N. lässt sich beruhigen, tut, was ihm gesagt wurde, und siehe da: Er wird gesund, seine Haut wird wie die eines Kindes, neu und rein! Und N. erkennt den Gott Israels als den einzigen Gott an – will nur noch ihm dienen
- Will Elischa großzügig beschenken (muss seine Geschenke ja loswerden), aber Elischa weigert sich standhaft
- Seltsamer(?) Wunsch: Dann lass mich ein Geschenk mitnehmen: Erde aus diesem Land, Erde aus Israel, damit ich Zukunft dem Gott Israels auf seinem Boden danken kann! (Zwei Maultiere voll!)
- Eine Sache plagt ihn noch: In Zukunft, zuhause, wird es sich nicht vermeiden lassen, dass er mit sei-

nem Herrn (König) in den Tempel geht, weil der dort die syrischen Götter anbetet. Ob Jahwe, der Gott Israels, ihm das wohl nachsehen wird?

- *Elischa sagt nicht ja oder nein, aber: „Geh in Frieden!“ Und das heißt doch wohl: Wenn es denn so ist, dann möge dich Gott dabei behüten. Er wird mit dir sein.*

Wie bekommen wir nun diese rührende, aber auch etwas seltsame, diese ferne Geschichte von Propheten und syrischen Generälen zu uns nach Wermelskirchen bzw. Solingen, ins Hier und Heute?

Nun, noch einmal: Wir leben als Christen, als Kirche von dem Auftrag, das Evangelium weiter zusagen, auszubreiten, Menschen für die Gute Nachricht zu gewinnen. Gleichzeitig wissen wir nicht nur, dass vielen Zeitgenossen Fragen des Glaubens längst gleichgültig geworden, sind, sondern zudem leben – anders als in früheren Zeiten – längst auch zahlreichen Menschen unter uns, die andere Religionen praktizieren, einem anderen Glauben anhängen. Der Islam ist hier natürlich an erster Stelle zu nennen; vor allem türkische (oder türkischstämmige) Muslime sind aus unserer Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Was könnte christliches Zeugnis in diesem Kontext bedeuten?

Wie gesagt: Einfache, eindeutige Antworten sind selten in der Bibel zu finden, aber ein paar Grundgedanken, wichtige Maßstäbe und Perspektiven – die können wir durchaus bekommen, wenn wir genau hinschauen. Schauen und hören wir also noch einmal genau hin: (*Einheitsübersetzung*)

Naaman, der Feldherr des Königs von Aram, galt viel bei seinem Herrn und war angesehen; denn durch ihn hatte der Herr den Aramäern den Sieg verliehen. Der Mann war tapfer, aber an Aussatz erkrankt.

- Das gibt es: Da ist einer erfolgreich vor der Welt, aber krank an Leib und Seele – Hautkrankheit, Aussatz = Niemanden an sich heranlassen! Erfolgreich und unglücklich, beliebt und unsäglich einsam. Das gibt es wohl auch heute noch, oder? Und nicht nur unter Generälen! Im Gegenteil: Im Leiden werden sich plötzlich die Menschen wieder ganz ähnlich, und im Krankenhauspyjama sieht der Minister auch nicht mehr anders aus als der Schichtarbeiter. Da zählt nur noch eine Frage: Wo und wie bekomme ich Hilfe?

Nun hatten die Aramäer bei einem Streifzug ein junges Mädchen aus dem Land Israel verschleppt. Es war in den Dienst der Frau Naamans gekommen. Es sagte zu seiner Herrin: Wäre mein Herr doch bei dem Propheten in Samaria! Er würde seinen Aussatz heilen.

- Hilfe kommt von unerwarteter Seite, von ganz unten: Eine Sklavin, verschleppt, das letzte Dienstmädchen, und auch noch aus dem Land der Feinde! Aber genau die hat den Mut, von ihrem Gott zu erzählen; gerade die sagt das, was die Mächtigen und Erfolgreichen sich nicht selber sagen können. Es gibt Hilfe! Du musst dich nur ein bisschen bewegen! Du musst deinen Stolz überwinden und um Hilfe bitten – nur: wer tut das schon gerne?

Naaman ging zu seinem Herrn und meldete ihm: Das und das hat das Mädchen aus Israel gesagt. Der König von Aram antwortete: So geh doch hin; ich werde dir ein Schreiben an den König von Israel mitgeben. Naaman machte sich auf den Weg. Er nahm zehn Talente Silber, sechstausend Schekel Gold und zehn Festkleider mit und überbrachte dem König von Israel das Schreiben. Es hatte folgenden Inhalt: Wenn jetzt dieser Brief zu dir gelangt, so wisse: Ich habe meinen Knecht Naaman zu dir geschickt, damit du seinen Aussatz heilst.

Wie typisch: Hilfe sucht man zuerst auf dem oberen Weg; alle Räder der Macht und diplomatischen Hebel werden in Bewegung setzen, nach dem Motto: Für mich ist nur das Beste gut genug. Welche Unmengen von Geld werden auch sonst damit gemacht, dass Menschen Hilfe, nein: Ablenkung von ihren Lebensnöten suchen: Statussymbole, Mitgliedschaften im richtigen Club, die ‚richtigen‘ Freunde; Chefarztbehandlung und Einzelzimmer, Schönheitskliniken und Zusatzversicherung.: Das alles soll doch oft nur die Not und die Einsamkeit überdecken, die einer mit sich herumschleppt. So kommt Naaman schließlich beim König von Israel an und übergibt ihm den Brief. Der aber reagiert völlig schockiert:

Als der König von Israel den Brief gelesen hatte, zerriss er seine Kleider und rief: Bin ich denn ein Gott, der töten und zum Leben erwecken kann? Er schickt einen Mann zu mir, damit ich ihn von seinem Aussatz heile. Merkt doch und seht, dass er nur Streit mit mir sucht.

Auf diesen Deal kann und will der König Israels sich nicht einlassen. Warum? Vielleicht ahnt er, dass das Leben, dass Gesundheit und Krankheit nicht in des Menschen Hand liegen, sondern

allein bei Gott. Vielleicht hat er auch nur vor lauter diplomatischer Angst die Hosen so voll hat, dass er lieber gar nichts tut. Wie auch immer: Beinahe wäre die Geschichte schon an dieser Stelle zu Ende gewesen, und alles Geld und Gold hätte dem armen Feldherrn nicht geholfen. Da aber meldet sich jemand anderes: *Als der Gottesmann Elischa hörte, der König von Israel habe seine Kleider zerrissen, ließ er ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Naaman soll zu mir kommen; dann wird er erfahren, dass es in Israel einen Propheten gibt.*

Elischa ist es, der Prophet, der das erlösende Wort spricht: Ja, es gibt Hilfe, nicht bei Menschen, sondern bei Gott. Aber Gott gebraucht Menschen, um anderen Menschen zu helfen: Zunächst das armselige Sklavenmädchen, nun den Propheten. Das scheint mir schon einmal ein wichtiger Hinweis: Gott wirkt durch Menschen an Menschen. Und so ruft Elischa den müden Kranken zu sich – und stößt ihn dann gleich erst mal vor den Kopf:

So kam Naaman mit seinen Pferden und Wagen und hielt vor dem Haus Elischas. Dieser schickte einen Boten zu ihm hinaus und ließ ihm sagen: Geh und wasch dich siebenmal im Jordan! Dann wird dein Leib wieder gesund, und du wirst rein.

Warum ist Elischa so abweisend? Warum kommt er nicht selbst zu Naaman? Vielleicht möchte er ganz deutlich machen: Es geht hier nicht um mich – tu einfach, was ich dir sage. Nicht ich bin entscheidend, sondern die Botschaft. Das aber kommt dem Syrer doch ziemlich unverschämt vor:

Naaman wurde zornig. Er ging weg und sagte: Ich dachte, er würde herauskommen, vor mich hintreten, den Namen Jahwes, seines Gottes, anrufen, seine Hand über die kranke Stelle bewegen und so den Aussatz heilen. Sind nicht die Flüsse von Damaskus, besser als alle Gewässer Israels? Kann ich nicht dort mich waschen, um rein zu werden? Voll Zorn wandte er sich ab und ging weg.

Das Kleine, Einfache, will niemand tun. Für all seine Mühen und all seine großzügigen Geschenke möchte Naaman nun aber auch eine ordentliche Vorstellung geboten bekommen. Handaufhebung, Zaubersprüche, wundersame Kunststücke erwartet er. Ein Bad im Fluss – na, das hätte er ja wohl auch zuhause nehmen können. Fast hat er sich schon wieder umgedreht, da zeigt sich, dass seine Diener klüger sind als ihr Herr:

Doch seine Diener traten an ihn heran und redeten ihm zu: Wenn der Prophet etwas Schweres von dir verlangt hätte, würdest du es tun; wieviel mehr jetzt, da er zu dir nur gesagt hat: Wasch dich, und du wirst rein. Sich vor Gott demütigen, meine Ansprüche zurückstellen, Gott nicht vorschreiben, wie er zu handeln hat: Das tut keiner gern, aber es ist das einzige, das wirklich hilft! Zum Glück – zu seinem Glück! – sieht der syrische General das ein:

So ging er also zum Jordan hinab und tauchte siebenmal unter, wie ihm der Gottesmann befohlen hatte. Da wurde sein Leib gesund wie der Leib eines Kindes, und er war rein. Nun kehrte er mit seinem ganzen Gefolge zum Gottesmann zurück, trat vor ihn hin und sagte: Jetzt weiß ich, dass es nirgends auf der Erde einen Gott gibt außer in Israel. So nimm jetzt von deinem Knecht ein Dankgeschenk an!

Das kostet Überwindung, von beiden Seiten: Naaman gesteht: Du hattest recht, gut dass ich auf dich gehört habe. Und Elischa hätte dafür natürlich nun ordentlich Ruhm und Ehre und reichlich Geld einsacken können, verdient hätte er es ja allemal. Aber er weiß, wem er das zu verdanken hat, von wem die Heilung kommt, und dass er nur ein unbedeutender Bote ist: *Elischa antwortete: So wahr der Herr lebt, in dessen Dienst ich stehe: Ich nehme nichts an. Auch als Naaman ihn dringend bat, es zu nehmen, lehnte er ab.*

Dazu gehört ganz ungewöhnliche Größe: Selbstbewusst von dem zu reden, was lebenswichtig ist und dann wieder zurückzutreten, um von sich selber wegzuweisen. Die Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen, sondern auf Gott zu lenken. Man kann nicht sagen, dass der Kirche diese Gratwanderung immer gelungen wäre, und sie bleibt bis heute eine Herausforderung. Nicht zu fragen: Was ist gut für uns, als Kirche, wie stehen wir besser da? Sondern: Was ist gut für den Menschen, den anderen? Was können wir tun, damit Gott an ihm wirken kann? Manchmal muss man dafür sogar einen Schritt zur Seite gehen!

Und nun geschieht etwas ganz Eigenartiges: *Darauf sagte Naaman: Wenn es also nicht sein kann, dann gebe man deinem Knecht so viel Erde, wie zwei Maultiere tragen können; denn dein Knecht wird keinem andern Gott mehr Brand- und Schlachtopfer darbringen als Jahwe allein. Nur dies möge Jahwe deinem Knecht verzeihen: Wenn mein Herr zur Anbetung in den Tempel Rimmons geht, stützt er sich dort auf meinen Arm. Ich muss mich dann im Tempel Rimmons niederwerfen, wenn*

er sich dort niederwirft. Dann möge das Jahwe deinem Knecht verzeihen. Elischa antwortete: Geh in Frieden!

Die körperliche Heilung hat also noch mehr bewirkt: Den Gott Israels will Naaman in Zukunft verehren, weil der ihm geholfen hat. Das aber dürfte in seiner Heimat nicht ohne Probleme gehen, das ist ihm völlig klar. Immerhin werden dort, in Syrien, ja andere Götter verehrt, und als hoher Militär kann Naaman sich da nicht von fernhalten: Wenn mein König in Zukunft im Tempel beten geht, dann muss ich mitbeten und mich vor den Göttern Syriens niederwerfen! Und Elischa antwortet mit einem merkwürdigen Wunsch – für mich die spannendste Stelle in der ganzen Erzählung. Er sagt weder: Das ist in Ordnung, mach nur. Er sagt auch nicht: Das geht auf keinen Fall, das ist Götzendienst, das darfst du jetzt nicht mehr. Er sagt schlicht und einfach: Geh in Frieden! Eine bemerkenswerte Gelassenheit spricht daraus, dass Gott seinen Weg mit Naaman schon finden wird, bzw. umgekehrt. Ich habe getan, was ich zu tun hatte, den Rest lasse ich in Gottes Hand.

Wir wissen nicht, wie es weiter ging mit Naaman. Ob er seinen König vielleicht auch bekehren konnte? Unwahrscheinlich, die Bibel erzählt nichts davon. So musste er wohl in einer Umwelt, die ihn vermutlich oft belächelt hat, dem Gott treu bleiben, den er gerade erst kennengelernt hat und der ihm vermutlich auch noch ein bisschen fremd war. Er hatte ja auch kaum Zeit, ihn besser kennenzulernen, und wir lesen auch nichts von einem Konfirmandenunterricht im Schnelldurchgang, damit er wenigstens mit den Grundpfeilern des Glaubens ausgerüstet wäre. Er muss seinen Weg zu und mit Gott selber finden. Keine einfache Aufgabe. Aber Elischa hat ihm neben der Erde nun doch noch etwas mit auf den Weg gegeben: Den Frieden Gottes, der ihn bewahren soll vor Anfechtung und Zweifel in einer schwierigen Umgebung.

Ich wiederhole es noch einmal: Die Bibel gibt uns keine vorgefertigten Antworten auf unsere drängenden Alltagsfragen. Aber das können wir von dieser Erzählung wohl doch mitnehmen: Dass Gott oft auf höchst unerwartete Weise wirkt, dass Menschen Gott auf Wegen erfahren, auf die wir niemals gekommen wären, dass wir anderen schlecht vorschreiben können, wo und wie sie Gott näherzukommen haben. Und dass wir viel Kreativität und Phantasie brauchen, wenn

wir glaubwürdige Zeugen sein wollen. Dass wir nicht immer schon alles besser wissen sollten, wenn es darum geht, wo und wie Gott zu finden ist. Und dass es manchmal einfach das Richtige ist, zur Seite zu treten und Gott machen zu lassen. Und gleichzeitig darauf zu vertrauen, dass Gott weiß, was er tut und was gut für den Einzelnen ist, auch wenn wir andere Ideen und Vorstellungen davon haben mögen. In dieser gesunden Mischung aus Selbstbewusstsein und Demut können wir dann im übrigen auch wieder aufeinander zugehen und über unsere unterschiedlichen Vorstellungen von Begegnung und Mission miteinander sprechen: Es mag sein, dass ich recht habe, es mag sein, dass der andere recht hat; es mag aber durchaus auch sein, dass wir beide erst mal wieder neu lernen müssen, was Gott eigentlich will und vorhat: Mit uns, mit seiner Kirche, mit den Menschen, die uns begegnen.

Die konkrete Anwendung bleibt uns aufgetragen: Uns allen wünsche ich darum das, was Elischa dem Naaman mit auf den Weg gab, als er zurückkehrte in seine Heimat, bepackt mit ein paar Zentnern Erde aus Israel, die ihn von nun an immer wieder an seine seltsame und heilsame Begegnung mit dem Gott Israels erinnern sollten: Geh in Frieden, sagt Elischa, und diesen Frieden Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, wünsche ich uns. Er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.